

# 3. Tagung der 13. Generalsynode

## Drucksache Nr.: 8 / 2022 zu TOP 8

am 05.11.2022

### Impulsreferat Regionalbischof Dr. Stephan Schaede

## Wie von Schöpfung reden? Perspektiven eines christlichen Lebenszukunftsdrustes

Präsentation zur 3. Tagung der 13. Generalsynode der VELKD  
4. bis 7. November 2022, Magdeburg (Deutschland)

*Es gilt das gesprochene Wort.*

Hohe Synode, Herr Präsident,

Montecito, Kalifornien – Mai 2021 – Das Bild werden Sie kennen. Es ging um die Welt. – Sie hat den Kopf auf seinen rechten Oberschenkel gelegt. Eingehüllt in ein armfreies helles Leinenkleid liegt sie im Garten ihres neuen Zuhauses auf dem Rasen. Er erwidert lächelnd ihren Blick, umfasst behutsam ihren Kopf. Darüber spannt sich in den azurblauen Himmel ein Prachtgeschöpf eines Baums. Zauberhaft korrespondiert diese Pflanzenkuppel der Wölbung Ihres Bauches.

Archie wird ein großer Bruder. Prinz Harry und Meghan Markle erwarten ein Kind.<sup>1</sup>

Ein Traum der Natalität, in schwarz-weiß gehalten. Der Himmel auf Erden, eine Szene jenseits des Atlantiks. In der neuen Welt, im neuen zu Hause findet ein königliches Geschöpf seinen Weg ins Leben. – Starke Botschaft – starkes Bild für den elementaren Lebenszukunftsdrust, der in der Geburt zum Ausdruck kommt. Dieser amerikanische Natalitätshimmel auf Erden hat allerdings seine empfindlichen Grenzen. Jüngst haben Meghan und Harry zu Protokoll gegeben, kein drittes Kind in die Welt zu setzen. Aus Umweltgründen. Es gebe produktivere Formen der Sorge um die zukünftigen

---

<sup>1</sup> Vgl.: [//www.gala.de/beauty-fashion/fashion/herzogin-meghan-ihre-schönsten-Schwangerschaftslooks](https://www.gala.de/beauty-fashion/fashion/herzogin-meghan-ihre-schönsten-Schwangerschaftslooks). Recherchiert am 4.11.2022.

Generationen<sup>2</sup>. Hier stehe ich nun als Vater von vier Töchtern – jede von Ihnen für mich eine Gabe Gottes, viermal Person gewordener Lebenszukunftsduerst der Schöpferkraft Gottes ... aus Klimaschutzperspektive unverantwortlich?

Alzey im Juni 1974. Ich bin zu Besuch bei meiner Lieblingscousine Nicola. Ich elf, sie acht Jahre alt. Wir haben den Tag über im Wald Himbeeren gepflückt, mit meiner Tante gleich Marmelade eingekocht. Zum Abend gab es Brote Fingerdick damit. Was für ein Sommertag. Selig fallen wir ins Bett. Vor dem Einschlafen berichte ich ihr von meiner Luftmatratze weg, dass, so mein Physiklehrer, im Übrigen in 5 Milliarden Jahren die Sonne sich zu einem roten Riesen aufblähe, der die Erde in sich hinein aufsaugen werde. Meine Cousine bricht in Tränen aus. Ich versuche sie zu trösten: „Aber Nicola, das macht doch nichts, bis dahin bist Du doch längst schon selber tot – und alle, die Du lieb hast, sind dann sicher auch längst tot“. Das kommt zu meinem Kummer nicht gut an. Sie heult die ganze Nacht durch. Lebenszukunftsangst im kosmologischen Großformat krabbelte ihr damals auf die kindliche Bettdecke. Unfassbar bitter, dass diese kostbare sommerliche Welt mit all ihren Möglichkeiten einmal vernichtet wird – auch wenn der Zeitraum gewaltig erscheint. Warum nur diese Endlichkeit? Will Gott nicht, dass seine Erde bleibt?

Dieser Tage schieben sich Krisenszenarien unheimlich ineinander, die Finanzen, dann Corona, dann der Krieg in der Ukraine, der ein Energiekrieg zugleich ist, und wieder und wieder das Klima. Zukunftsangst erschüttert generationenübergreifend Gruppen. Unbestreitbar sind wir aktuell Teil weltgeschichtlicher Abläufe, in denen Gott offenbar anderen Kräften neben seiner eigenen Geistkraft so viel Raum und Zeit einräumt, dass die Weltgeschichte gegen Gottes Weltregierung spricht. Seine Schöpfung seufzt.

Nein, nicht die Botschaft eines Apostels Paulus, dass „auch die Schöpfung ... frei werden“ wird „von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21) macht Schlagzeilen. Last Generation macht Schlagzeilen.

Die Frage ist also: Wie im Angesicht von Breiattacken auf Gemälde, wie angesichts akuten apokalyptischen Alarms in einer klimafiebrigen Welt von Schöpfung reden?

Der Beginn meiner Antwort lautet so: Wir müssen, so glaube ich, ins Erzählen kommen, in ein durch unsere Lebenserfahrung gesättigtes Erzählen. Damit steht und fällt alles. Wenn uns in der Tradition der alttestamentlichen Prophetie keine religiösen Zeichenhandlungen einfallen, die es mit Last Generation aufnehmen und im Unterscheid dazu Gott ins Spiel bringen, dann ist Erzählen ein Anfang.

Denn die Pointe der Schöpfung wird greifbar in Schöpfungsgeschichten. Geschöpflichkeit vermittelt sich als eine persönlich übermittelte Erfahrung mit dieser Welt. Niemand werden wir für die Energie, die Kraft, die Lebensleidenschaft der

---

<sup>2</sup> Vgl.: <https://www.promipool.de/royals/prinz-harry-und-meghan-darum-wollen-sie-kein-drittes-kind>. Recherchiert am 4.11.2022.

Schöpfungsidee gewinnen, wenn wir von unserer eigenen Erfahrung mit der Welt als Schöpfung schweigen.

Dies ist der **erste von sieben Impulsen**, den ich mit meinem Beitrag geben will: Erlauben Sie sich, bei sich selbst anzufangen. Nutzen Sie auch die langen Synodenabende. Genehmigen Sie sich den Austausch. Erzählen Sie einander. Sinnen Sie, wie der Psalmbeter des Nachts darüber, wie Sie Ihr Leben in der Welt als Geschöpfliches erleben. Dem Psalmbeter ging es so: „Ich liege ganz in Frieden, denn Du Gott hilfst mir, dass ich sicher wohne!“ (Psalm 4,9)

Ist das, was wir in Sachen ökologischer Not dieser Welt zu tun und anzusagen haben, nicht mit diesem persönlichen Zugang verwoben, wirken all unsere Appelle wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, weil sie nicht von der persönlichen Liebe des Geschöpfes zur Schöpfung durchwirkt sind. Schöpfungsethische Ansagen dürfen deshalb folgende Form gewinnen: „Weil wir selbst erfahren und erlebt haben, wie kostbar und voll tiefer Bedeutung die Welt durch Gott und vor Gott ist, darum fordern wir von uns und den anderen ...“

Wie dieser Schöpfungsglaube in uns Wohnung genommen hat, diese Frage braucht nicht beantwortet zu werden. Es ist mit dem Schöpfungsglauben wie mit unserer Geburt. Sie muss es gegeben haben. Wir waren dabei. Aber wir haben keine Erinnerung daran in der Perspektive der ersten Person. Wie das Vertrauen entstand, Welt als Schöpfung Gottes zu glauben, darf also offenbleiben. Nur muss deutlich werden: Schöpfungserzählungen sind Glaubenserzählungen. Gut lutherisch entsteht allein aus Glauben Schöpfungsfaszination. „Ich glaube, das mich Gott geschaffen hat samt allen Creaturen, mit Leib und Seel, Augen, Ohren und allen Glieder, vernunfft und alle sinne gegeben hat und noch erhelt.“<sup>3</sup>

**Das führt zum zweiten Impuls:** Es wäre spannend diese Auslegung des ersten Glaubensartikels von Martin Luther nun mit allen unseren lebensbiographischen Schöpfungserzählungen zu unterlegen. Ich bin mir sicher. Es werden dabei nicht nur Analogien zu transatlantischen Idyllen, wie der eingangs von mir erwähnten, gezeichnet werden. Schon als Geschöpf in diese Welt hineingeboren zu werden ist mit harten Adaptionen verbunden. Das aber leuchtet meinem Freund Klaas Huizing, der von sich behauptet, „seit dreißig Jahren ... glücklicher Lutheraner aber auch ein ‚Peripherie-Reformierter‘ geblieben zu sein“<sup>4</sup>, nicht ein. Es ist wirklich wunderbar, wie Huizing mit seiner „Lesart der Schöpfungserzählungen“ zur Weltliebe animieret. Huizing möchte den Reichtum, die Fülle, die „Schönheit und Unermesslichkeit und Kreativität [der Welt] ausstellen“. Er schwärmt von der „Köstlichkeit der Welt als unsrem ‚Habitat‘“, von dem wir leben. Jedoch beschreibt er die Adaption in diese Lebensgroßzügigkeit dann so, dass „das Kind und der junge Mensch leiblich in

---

<sup>3</sup> Martin Luther, Der kleine Katechismus, Der Erste Artickel: Von der Schöpfung, in: BSELK. Vollständige Neuedition, hg. von Irene Dingel im Auftrage der Evangelischen Kirche in Deutschland, Göttingen 2014, S.870.

<sup>4</sup> Vgl. Klaas Huizing, Lebenslehre. Eine Theologie des 21. Jahrhunderts, 2022. S. 221,

Prozessen solidarischer Einleibung“ die Weltliebe erlerne. Da ist von „glückender Resonanz, von Daseinsfreude“, und vollkommen zutreffend davon die Rede, „die Kraft zu finden, sich zurückzunehmen“<sup>5</sup>. Irgendwie ist diese epikuräische Schöpfungslehre herrlich. Sie macht gute Laune. Symptomatisch ist aber, dass Huizing die Landkarte der Abgründe in der Welt und in Gott nicht mag, die die lutherische Theologie hochhält. Deshalb schweigt er von den Härten der Adaption in unsere Welt. Von wegen resonante glückliche Einleibung in die Welt. Ich finde es beeindruckend, wie Kinder mit größter Zuverlässigkeit Tag für Tag, zunächst unberechenbar oft schreien und weinen, dann aber allermindestens einmal am Tag weinen. Es dauert Jahre, bis das aufhört. Manchmal frage ich mich: Haben wir sogenannten erwachsenen Geschöpfe das Weinen verlernt, oder nur uns abgewöhnt, zu trauern über die Hartherzigkeit der Lebensverhältnisse, die uns beschert werden und die wir uns selber beschern. Das ist die Quintessenz meines zweiten Impulses: Schöpfungserzählungen, die es ehrlich meinen oszillieren zwischen Weltliebe und einem täglichen Erschüttertersein angesichts von Schöpfungsabgründen.

**Und das führt zum dritten Impuls:** Die schöpferisch existentielle Mikro- und Makroebene hängen zusammen. Zusammen hängt also der Glaube, dass ich persönlich als Individuum von Gott geschaffen bin, und die Einsicht, dass ich glaube, Gott habe den gesamten Kosmos geschaffen.

Das Bestechende ist: Dieser Zusammenhang hat im Blick auf Schöpfungserzähltraditionen seinen Ursprung in heftigen Krisen. Die Schöpfungserzählungen der Bibel entstanden regelmäßig im Zeichen einer Revolte, einer Revolte, die die Unebenheiten der puren Faktizität und der damit verbundenen bedrohten Existenz nicht akzeptieren wollten. Beinahe jeder Psalm, in dem Schöpfung zum Thema wird, ist eine an Gott gerichtete Revolte gegen die bedrohte Existenz einer Person, Revolte ggf. auch gegen die bedrohte Existenz eines ganzen Volkes. Als das gelobte Land verloren geglaubt wurde, – an den Wassern von Babylon – gewann die Überzeugung, dass Gott im Anfang Himmel und Erde schuf und einen ewigen Bund schloss, ihre erzählerische Kontur. Im Angesicht des Kreuzes Jesu gewann die Überzeugung ihr Gesicht, dass Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen will. Schöpfungstheologie ist so gesehen immer schon Krisenbearbeitungstheologie. Das bedeutet für heute: In meiner eigenen Gewissheit, und gerade auch in der Situation eigener Zukunftsangst und Not bekommt die Glaubensüberzeugung, dass Gott im Anfang die Welt geschaffen hat und erhält, eine eigene Energie. Schöpfungsgeschichten nehmen Zukunftsangst, führen hinaus aus lähmenden Zukunftsaussichten, um in der lesenden und betenden Person wieder Zukunftslebensdurst zu schüren: Einerseits: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer

---

<sup>5</sup> Vgl. Huizing, Lebenslehre, aaO., 203.

da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr“. Andererseits: „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat ...“ (Psalm 103,15.1).

Schöpfungsgeschichten nehmen diese Angst ernst. Denn die Zukunftsangst entstand und entsteht wesentlich dadurch, dass sich Menschen oder eine dämonisch wirkende Natur in einer abgründigen Weise der Welt und Lebensumständen bemächtigen. Aber sie prägen ein: Nicht wir, Gott. Nicht ihr, Gott eröffnet unserem Leben, der Welt Zukunft.

Das ist die schöpfungstheologische Pointe des Schlüsselsatzes von Martin Luther, als er meinte: Wir sollen Mensch sein und nicht Gott, das ist die Summe, und wird doch nicht anders.

**Und das führt zum 4. Impuls:** Eine Generation, die sich rücksichtslos der Welt und ihrer Gestaltungsmöglichkeiten bemächtigt, mit der Schöpfung Raubbau betreibt, um sich selbst in einer maßlos übersteigerten Form zu verwirklichen, eine Generation von Menschen, die sich rücksichtslos selbst verwirklicht, macht sich zur Diktatorin, die Schöpfungsperspektiven vernichtet. Das Bittere ist: Menschen, Gesellschaften, die so handeln, verstehen sich selbst nicht, weil sie sich nicht in den Grenzen ihres geschöpflichen Lebens wahrhaben wollen. Sie verstehen die Erde nicht, weil sie sie gefährden. Und sie verstehen Gott nicht, der sich ihnen entzieht. So werden sie zu Diktator\*innen der Weltgestaltung. Solche Menschen versuchen Gott aus seiner Schöpfung hinauszudrängen. Gott wird für sie zum deus absconditus. So entsteht in einer gefühlt gottesfernen Welt eine Art technokratische Diktatur der Weltgestaltung, die von der Schöpfung nichts wissen will. Voller Akribie wird das Kommende als Beute in das Netz des eigenen Gestaltungswillens und Wissens eingefangen. Diese Diktatur plant die Zukunft durch. Die Zukunft aber durchzuplanen ist eine effektive Form, der Zukunft den Prozess zu machen. Ein von Menschenhand Festgelegtes, das morgen kommen soll, ist aber nur eine verlängerte Gegenwart. Das ist nicht die Zukunft, von der in einer Schöpfungsperspektive die Rede sein muss.

Denn diese verlängerte Gegenwart nimmt der wirklichen Zukunft ihren Atem. Begreife ich mein Leben hingegen als geschaffenes Leben, dann weiß ich etwa als glaubender Mensch in der Klimakrise: All meine Lebensideale einer Weltschonung und nachhaltigen Nutzung von Schöpfungsgütern müssen verknüpft sein mit dem Ideal von Fragen, die wir offenhalten. Entsprechende Maßnahmen lassen sich also nicht aus der menschlichen „Werkhalle der Soziologie“ oder der „Werkhalle“ einer intelligenten „Technologie“<sup>6</sup> heraus beantworten. Und sie haben auch nicht die Form alternativer Handlungskonzepte, die dann so einsetzen: „Nur so werden und können wir die gesetzten Klimaziele erreichen“. Vielmehr ist mit einer schöpfungsoffenen Bandbreite von Aktivitäten zu arbeiten. Knapp und anders formuliert: Schöpfungsvertrauen

---

<sup>6</sup> Vgl. Karl Rahner, Experiment Mensch. Theologisches über die Selbstmanipulation des Menschen, in: Karl Rahner, SW Bd. 15, S. 440f.

erwartet in einer klugen Handlungsvielfalt „von guten Mächten wunderbar geborgen getrost darauf, was kommen mag.“

Woher nimmt Schöpfungsvertrauen diese Kraft in der Krise?

**Das führt zum fünften Impuls:** Erstens: Dietrich Bonhoeffer hat sein Altjahrsabendgedicht in der ersten Person Plural formuliert. „... erwarten wir getrost, was kommen mag“, heißt es da. Gott ist ein Liebhaber der ersten Person Plural. Er hat die Welt geschaffen, weil Gott es liebt, mit einem von ihm unterschiedenen Gegenüber zusammen zu sein. Zusammensein mit seinen Geschöpfen, der geschöpflichen Welt aus. Gleichermaßen ist es unsere Aufgabe, zusammen zu sein und zusammen zu bleiben. Eine, wie ich finde, elementare Krisenbewältigungsansage. Krisenbewältigung geht nur in der ersten Person Plural. Die Kernfrage ist, was *uns* an Kraft verliehen ist, was *wir* verantworten, und was *wir* gestalten.

Zweitens: Ein kluger Philosoph hat einmal poetisch formuliert: „Die Natur bringt uns hervor, aber sie meint uns nicht.“ Bonhoeffer dichtet anders: Gott ist mit uns am Morgen und am Abend. Das bedeutet: Die Geistkraft Gottes ist nicht nur im Spiel, wenn ein neues Geschöpf entsteht. Sie bleibt verlässlich am Ball des Lebens. Das ist der Grund für das heftige Interesse der Schöpfungslehre an jeder einzelnen Person. Und John Stuart Mill, der britische Deist, war auf dem Schöpfungsholzweg, als er spottete: Gott habe eine fehleranfällige zwiespältige abgründige Schöpfung ins Dasein gerufen und danach die Schöpfungsarme verschränkt und sich ins Welt-geschehen nicht weiter eingemischt. Mill meinte: Unsere Aufgabe sei es, durch Kultivierungs- und Zivilisierungsleistungen die Defizite des Schöpfers, der ein arger Dilettant sei, zu kompensieren. Nein, in den Schöpfungserzählungen der Bibel ist Gott nicht der herumstümpernde Anfänger, der sich am siebten Schöpfungstag endgültig zurückzieht. Psalm 8: „Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst, und was das Menschenkind, dass Du Dich seiner annimmst.“ Eben das ist der Mensch, und sind die Geschöpfe, solche, dessen sich Gott annimmt und derer Gott gedenkt und die er im Blick hat. So ist Gott in jedem Augenblick des Lebens über sein Geschöpf im Bilde. Darin liegen die Ebenbildlichkeit und Bildkraft seiner Geschöpfe. [– Ich erlaube mir hier die Anmerkung, dass die mittelalterliche franziskanische Theologie bereits im 12. Jahrhundert auf der Höhe unserer Zeit war. Sie entwarf eine alle Geschöpfe umfassende, klug die jeweiligen Lebensperspektiven von Pflanze, Tier und Mensch berücksichtigende Würdekonzepion. –] In dieser Verlässlichkeit, mit der Gott in jedem Lebensaugenblick über uns im Bilde ist, liegt die Kraft, mit der die seufzende Schöpfung auch in Krisen Hoffnung fassen kann. Gott bewahrt mich, bewahrt die Welt in jedem Augenblick vor dem Nichts. Jeder Augenblick ist christlich verstanden, ein Augenblick, der von einer von Gott auf uns zukommenden Zukunft bestimmt ist. Und in diesem Szenario sind wir alle tagtäglich in jeder Lebenssekunde vor Gott stets verlorene Töchter und Söhne, über die er sehr genau im Bilde ist und die er mit seiner Geistkraft in den Arm nimmt.

**Und damit kommt der sechste Impuls ins Spiel:** Diese Lebenszukunftsaussicht, die allein Gott eröffnet, ist eine entscheidende Triebkraft für die von Martin Luther geteilte Lehre einer Schöpfung aus dem Nichts. Es sei „Gottes Natur“, so schreibt Luther, „aus nichts alles zu schöpfen“ (Natura, ex nihilo omnia creare<sup>7</sup>). Die wird dieser Tage wieder stark bestritten, von Klaas Huizing. Klaas Huizing hält es lieber mit einer mit Gott tanzenden Frau Weisheit, als schöpferischem Gegenüber, die schöpferisch die Lebensfäden der Welt mit Gott im Team miteinander verwebt. Ja, es ist wahr. Die Figur der Schöpfung aus dem Nichts ist in der Bibel nur spät und spärlich belegt. Aber diese Denkfigur lässt uns auf heilsame Weise, wie vorhin markiert, Menschen bleiben und Gott Gott sein. Schöpfung aus dem Nichts meint positiv: Gott muss nicht an etwas anderem anknüpfen, damit er etwas oder jemand schafft. Wir Geschöpfe jedoch können nicht aus nichts etwas oder jemanden machen. Insofern ist die Fähigkeit, schöpferisch zu sein, ein exklusives Gottesprädikat. Kein Mensch kann irgendetwas in diesem Sinne schaffen. Es war der Renaissancetheologe Nikolaus von Kues, der als erster das Wort creare/schöpfen auch auf uns Menschen angewandt und damit alles verdorben hat. (Die Geschichte des Zusammenhangs von überzogener Technikgläubigkeit und der Zuschreibung des Wortes creare auf menschliches Handeln ist leider noch nicht geschrieben). Mit dieser, wie ich meine, verkehrten Übertragung der Schöpfungsfähigkeit von Gott auf Menschen ist geradezu terminologisch eine gesteigerte Perversion von menschlichem Zukunftslebensdurst in Lebenszukunftsgier, die alles gefährdet, in die Welt gekommen. – Wir können nur umbauen, umgestalten, mit etwas und an etwas, das schon da ist. „Kinder machen“<sup>8</sup> lautet ein suggestiver Buchtitel, dessen Inhalt viel schlauer ist, als sein Titel. Mit der Machbarkeit von Lebensmöglichkeiten und Lebensprozessen machen wir uns etwas vor. Wir können durchaus hoch originell und innovativ Neues gestalten. Aber wir tun dies ausschließlich aus dem, was immer schon da ist. Nicht mehr und nicht weniger. Auch diese Gestaltungsfähigkeit, die eben keine Schöpferkraft ist, übt Macht auf die Schöpfung aus, keine Frage. Wir sollten deshalb christlich gesehen im Blick auf ökologische Fragen davor warnen, von Ressourcen zu sprechen.<sup>9</sup> Ressourcen werden gebraucht und verbraucht. Wir haben es aber, schöpfungstheologisch, nicht mit Ressourcen zu tun, sondern mit Gaben – ich weiß, ein altertümliches Wort –, Gaben, die Gott seinen Geschöpfen in schöpferischer Großzügigkeit zur Verfügung stellt, Gaben, mit denen im Sinne einer klugen „Weltschonung“<sup>10</sup> umzugehen ist, womit mein **siebter und letzter Impuls** in den Blick kommt: Es berührt und beschäftigt mich, wie risikofreudig Gott ist, in seiner schöpferischen Großzügigkeit den Umgang mit Gaben in die Freiheit seiner Geschöpfe zu legen. Diese Freigebigkeit Gottes hat doch eigentlich zur Voraussetzung, dass die Geschöpfe ein gutes Verhältnis zu ihrer eigenen Endlichkeit finden und haben.

---

<sup>7</sup> Vgl. Martin Luther, WA 40/III, 154,11f.

<sup>8</sup> Andreas Bernard, Kinder machen, Neue Reproduktionstechnologie und die Ordnung der Familie [...], Frankfurt/M. 2014.

<sup>9</sup> Vgl. Huizing, Lebenslehre, aaO., S. 208.

<sup>10</sup> Vgl. Huizing, Lebenslehre, aaO., S. 208.

Doch wir sind auf dieser Seite des Erdballs nicht eben gut darin, unsere eigenen Grenzen und einen gesunden Lebenszukunftsdrust anzuerkennen. Warum wollen wir ständig mehr sein als wir doch zu sein vermögen? Wir riskieren ökologisch, kriegerisch Selbstpotenzierungen, die ins Nichts hineinführen. Dabei hat Gott uns doch eben, wie Paulus einschärft, die Hoffnung ins Herz gelegt, dass wir gemeinsam mit der gesamten Schöpfung „frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21). Diese Hoffnung verdankt sich der Geistesgegenwart Gottes. Aus ihr entsteht heilsamer Zukunftslebensdrust. Heilsam ist dieser Zukunftslebensdrust, weil er einsieht, wie Gott sich für mich als sein Geschöpf Zeit genommen hat und dadurch meine begrenzte Lebenszeit zum Träger seiner Verheißung macht. Stattdessen träumen wir entweder dem Harry- und Meghanbild korrespondierende Gartenszenen hinterher oder üben uns, wie ich einst in Alzey, in kosmischen Endlichkeitsrationalitäten – und spielen so insgeheim einer Vergötzung des Lebens und des Todes in die Hand.

Vom schöpferischen Kraut, das gegen die Vergötzung der Todesgefahr gewachsen ist, schreibt Dietrich Bonhoeffer und notiert: „Das Wunder der Auferstehung Christi hebt die Vergötzung des Todes, wie sie unter uns herrscht, aus den Angeln. Wo der Tod das Letzte ist, dort verbindet sich die Furcht vor ihm mit dem Trotz. Wo der Tod das Letzte ist, dort ist das irdische Leben alles oder nichts. ... Die Radikalität des Ja und des Nein zum irdischen Leben offenbart, dass nur der Tod etwas gilt. Alles erraffen oder Alles wegwerfen, das ist die Haltung dessen, der fanatisch an den Tod glaubt. Wo aber erkannt wird, dass die Macht des Todes gebrochen ist, wo das Wunder der Auferstehung und des neuen Lebens mitten in die Todeswelt hineinleuchtet, dort verlangt man vom Leben keine Ewigkeiten, dort nimmt man vom Leben, was es gibt, nicht Alles oder Nichts, sondern Gutes und Böses, Wichtiges und Unwichtiges, Freude und Schmerz, dort hält man das Leben nicht krampfhaft fest, aber man wirft es auch nicht leichtsinnig fort, dort begnügt man sich mit der bemessenen Zeit und spricht nicht irdischen Dingen Ewigkeit zu“.<sup>11</sup>

Ein so von der Auferstehungshoffnung getragener Mensch muss keine Schöpfungstraumgärten ersinnen, vertritt vor der Welt nicht nur das als Gottes Schöpfung, was gefällt, was unser Lebensgefühl steigert, und uns berauscht. In der Perspektive der Auferstehungshoffnung kann ein Mensch die ganze Welt als Schöpfung annehmen und ertragen. So ist unser Glaube an Gott als schöpferische Kraft nur dann gerechtfertigt, wenn die Welt als *ganze* und in allen ihren Teilen mit ihren Licht- und ihren Nachtseiten als Schöpfung Gottes erzählt wird.

---

<sup>11</sup> Dietrich Bonhoeffer, Ethik, DBW Band 6, Seite 78f.